Über die Entstehung des niederländischen Religionsfriedens von 1578 und Mornays Wirksamkeit in den Niederlanden.

Von

Albert Elkan.

Der Religionsfrieden vom Juli 1578 hat in der niederländischen Geschichte besonders deshalb seine Bedeutung, weil er einer der letzten möglicherweise erfolgsversprechenden Versuche Wilhelms von Oranien darstellt, die Einigkeit zwischen den südlichen und nördlichen Provinzen aufrechtzuerhalten. Die Hindernisse lagen vor allem auf dem Gebiete der Religion, aber die Gegner kamen von zwei Seiten: einmal wünschten Erzherzog Matthias, der, von dem katholischen Adel gerufen, seit Januar dieses Jahres die Stelle eines Generalstatthalters der Niederlande einnahm, und die „österreichische Partei“, dem Katholizismus in den südlichen Provinzen seine herrschende und alleinberechtigte Stellung zu bewahren¹⁾, andererseits aber suchten die calvinistischen Demokraten von Gent durch eine Volksbewegung ihren Glauben gewaltsam bis zur Vernichtung des Gegners durchzusetzen. Zwischen ihnen stand Wilhelm von Oranien, der, nominell nur der Generalleutnant Matthias, in Wirklichkeit die einflussreichste und eigentlich ausschlaggebende Persönlichkeit war; er suchte durch einen Religionsfrieden die Gegensätze auszugleichen. Über dessen Vorbereitungen sind wir nur mangelhaft unterrichtet, aber einigermaßen können wir über Wilhelms Vorgehen doch klar werden.

¹⁾ Ritter, Deutsche Gesch. I, 530 ff. — A. D. B. XX, 631 ff. — Groen v. Prinsterer VI, 387 ff.

Gegen Matthias und dessen Partei inszenirte er eine protestantische Bewegung¹⁾, die ihren Ausdruck vor allem in zwei Bittschriften an Matthias und den Staatsrat um einen Religionsfrieden fand. Aber wie sind diese „Requesten“ im einzelnen zustande gekommen? Während man ans Bors Darstellung²⁾ nur erkennt, dass sie dem Staatsrat ungelegen kamen, lassen Hooft und Brandt sie mit Zustimmung der Dordrechter Synode vom Juni 1578 beschlossen werden. Das ist auch, wie wir sehen werden, wahrscheinlich richtig, aber die Schwierigkeiten liegen darin, dass wir einmal eine direkte Quelle für Wilhelms Vorgehen überhaupt nicht haben, dass ferner in den Akten dieser Synode nicht nur kein Wort von dieser Angelegenheit steht³⁾, sondern dass sogar Petrus Dathenus, ihr Vorsitzender, der schärfste Gegner des Religionsfriedens war. Van Lennep meint allerdings, Dathenus habe vielleicht sofort seine Unzufriedenheit zu erkennen gegeben und das sei der Grund, warum er am 22. Juni, dem Tag der Überreichung der ersten Bittschrift, in Dordrecht und nicht wie seine Genossen hierbei in Antwerpen gewesen sei⁴⁾, aber das ist nicht wahrscheinlich, weil man ihm später während seines langen Zwistes mit dem Oranier von keiner Seite einen solchen Vorwurf gemacht hat, und weil er selbst zur Beförderung der Bittschriftbewegung einen Abgesandten nach Friesland geschickt zu haben scheint⁵⁾. Eher löst sich die Frage wohl so, dass er mit derselben Bewegung etwas anderes erreichen wollte als Wilhelm. Dieser will ein Zusammenarbeiten der beiden Konfessionen erzielen, jener ein feindliches Vordringen gegen den Katholizismus, aber für beide konnte dann doch die Adressbewegung die erste Etappe bilden. Richtig mag aber sein, was Lennep über die Entstehung der Bittschriften vermutet⁶⁾, dass sie nämlich nicht spontan von Seiten der Kirchlichen stammen, sondern dass Wilhelm sie veranlasst habe, ja dass sie in seiner nächsten Umgebung aufgestellt seien. Wir wissen aus einem späteren Briefe Villiers⁶⁾ — der selbst der Synode nicht angehörte — dass er mit Dathenus, von der Heyden und Taffin von der Synode „für die Bittschrift“ abgesandt

¹⁾ Groen, l. c. 385.

²⁾ Bor, XII, fol. 37 ff. Hier auch d. vollst. Text. Titel s. u. p. 468, 2.

³⁾ Herg. v. Rutgers in „Werken d. Marnix-Vereeniging“, Ser. II, Deel III.

⁴⁾ M. F. van Lennep: G. v. d. Heyden (1884) 136 ff.

⁵⁾ E. J. Diest Lorgion: Kerkhervorming in Friesland, p. 114 f. und d. Text zweier friesischer Bittsch. *ibid.* p. 185 ff. — Weiteres über diese fries. Bewegungen findet sich in Reitsma, 100 jaren uit de geschied. d. Hervorm. in Friesl. p. 179.

⁶⁾ A. a. O. p. 134 ff.

ist, und es ist richtig, dass wir von der Heyden, Taffin¹⁾ und einige Tage später Dathen in Antwerpen finden²⁾; Lennep meint nun, dass Villiers auf den Wunsch des Oraniers die Synode um Abfertigung einiger ihrer einflussreichsten Mitglieder (Präses, Assessor und Vertreter der Antwerpener Wallonischen Gemeinde) zur Einreichung der Bittschrift ersucht habe. Die Synode habe diese selber wahrscheinlich nicht in Händen gehabt, während die Kommission bei der Ankunft in Antwerpen wohl mit dem Hauptinhalte bekannt gewesen sei, denn da sie sehr lang und schon vier Tage nach Ende der Synode eingereicht worden sei, habe sie wohl schon vor Ankunft der Kommission in Antwerpen fertig gestellt sein müssen. Diese letzten Vermutungen möchte ich doch nicht ganz teilen, denn die Theologen Emdens erwähnen im folgenden Jahr in einem Brief an den Grafen Johann von Nassau, dass jene Bittschrift vom 22. Juni mit gemeinsamer Billigung der Synode und aller Reformirten dem Erzherzog und dem Staatsrat eingereicht worden sei³⁾. Danach muss man doch annehmen, dass die Synode mit dem Inhalt der ersten Bittschrift, wenn auch vielleicht sozusagen inoffiziell, vertraut gemacht worden war, was ja auch trotz des Schweigens der Synodalakten wohl möglich ist.

Ein Brief, den ein anderes Mitglied der Synode — aber nicht jener Kommission — einige Tage später schrieb, wirft ein interessantes Licht auf Wilhelms Vorgehen: auf unsere überreichte Bittschrift erwarten wir gute Antwort, ja sie sollen gezwungen sein, gute Antwort zu geben, weil sie wegen des grossen Zulaufs zu den Predigten Auf-ruhr fürchten⁴⁾. Es mag zweifelhaft sein, ob sich das auf den Staats-

¹⁾ Janssen: Petr. Dathenus p. 126.

²⁾ Das darf man doch wohl aus der Fülle irriger Angaben bei Rahlenbeck, Taffin (Bull. d. l. Comm. d. l'hist. d. égl. Wall. II) p. 166 als richtig herausnehmen. Taffin war ja auch Prediger des Oraniers und der wallonischen Gemeinde Antwerpens. Villiers, Wilhelms Hofkaplan, wohnte natürlich ebenfalls dort. Über v. d. Heyden cf. Lennep, 130 und unten Anm. 5. Über Dathen ebendort, sowie Schotel, kerkelijk Dordrecht I, 121.

³⁾ Nach einem kathol. Bericht geschieht die Einreichung durch vier Personen, *de petite qualité, dont l'un estoit banquerouttier*. (Gachard, Bibl. Nat. I, 189; wahrscheinlich von Lalaing, dem Gouverneur v. Hennegau, oder unter dessen Aufsicht verfasst: Gachard, l. c. 137. — Bussemaker, *de afscheiding der waalsche gewesten*, I, 422, 2).

⁴⁾ Gerdès, *Scrin. antiq.* I, 120. — Diese Stelle ist bisher nicht herangezogen worden. Sie ist auch bei Groen zitiert: *a. a. O.* VII, 135.

⁵⁾ Cubus aus Antwerpen, 29. Juni 78, bei Janssen, Bescheiden ang. de Kerkherv. in Vlaanderen, Werken d. Marnix-Vereen, Ser. III, D. III, p. 7 f. Unterschrift: D. Dathenus et Casp. Heyd. te salutant. Cubus war zweiter Schriftführer der Synode.

rat oder auf die Generalstände bezieht, an die die Bittschrift weitergegeben worden war, wenn sie aber wirklich auf Anregung des Fürsten entstanden ist¹⁾, so hatte er sein Vorgehen auch vor den Nächstbeteiligten geheim gehalten.

Auch über die direkten Verfasser der Bittschriften stellt Lennep interessante Vermutungen auf: er meint, der Blick fiele zuerst auf Villiers und zugleich dürfe man annehmen, dass Philipp von Marnix einen belangreichen Anteil gehabt habe. Das Beibringen von Vorbildern aus fremden Staaten und Gottesdiensten entspräche ganz der Art dieses letzteren, ausserdem sei er damals gerade vom Reichstag von Worms zurückgekehrt und unter den als Vorbildern angegebenen Städten fände sich auch gerade Worms. Die zweite Schrift mit den vielen gesetzlichen Einschränkungen verrate eine Hand, die sich darin zu Hause fühle.

Ich habe schon früher auf ein interessantes Argument aufmerksam gemacht²⁾, das sich in der ersten Bittschrift findet: auf das von Duplessis-Mornay, dem späteren Minister Heinrichs IV., für die Möglichkeit zweier Religionen in einem Staate sehr häufig (und von Languet einmal) gebrauchte Beispiel von der Duldung der Juden in Rom, wo ihnen der Papst gegen Geld sogar Synagogen zu bauen und Christus zu blasphemieren erlaube. Ich meinte damals, die Bittschrift rühre von der extrem-calvinistischen Partei her, zu der Mornay in Gegensatz stand, die aber dies Argument wohl aus seinen Schriften übernommen habe. Das ist aber wohl kaum der Fall, vielmehr lässt die Bitte um einen Religionsfrieden vermuten, dass die Bittschrift von jener selben Mittelpartei stammt, der Mornay angehörte. Hat aber doch auch diese jenes Argument aus seinen Schriften entlehnt? Wohl nicht, oder doch nicht allein, denn jene Erzählung findet sich ohne Languets und Mornays Nutzenanwendung, nur zur Verspottung des Papstes, schon in einer früheren Schrift Marnix von St. Aldegondes, in dessen berühmtem 1569 herausgegebenen „Bienkorf“³⁾. Marnix ist der erste von diesen dreien, der diese Erzählung hat, er bringt sie mit Details über die vom Papst geforderten Geldsummen, die bei

¹⁾ Bussemaker, de afscheiding I, 324, begnügt sich mit einem „vielleicht“.

²⁾ Elkan, d. Publizistik d. Bartholomäusnacht und Mornays Vindiciae c. Tyrannos (Heidelb. Abhandlungen, Heft 9) p. 93 und Nachtrag.

³⁾ Oeuvres de Marnix, ed. Quinet, VI, 29. Über die Entstehungszeiten dieser Schrift vgl. Tjalma, Fil. v. Marnix (1896) p. 14, 2, der über Thijmes und Toorenenbergens Absichten darüber referiert. Eine ursprüngliche französische Form scheint schon zwischen 1561 und 1565 entstanden zu sein.

Mornay zu kurzen Andeutungen zusammengezogen sind, seine Erzählung mag also wohl die Quelle für Languet und — direkt oder indirekt — Mornay gewesen sein¹⁾. Hat nun Marnix etwa deswegen das ganze Bittgesuch verfasst? Ich glaube das doch nicht. Denn, wie schon hervorgehoben, so wie die Erzählung in der Requête steht, stammt sie doch ganz aus Mornays Schriften und dem stand Villiers damals viel näher als Marnix, von dem wir von einer persönlichen Bekanntschaft mit jenem bis dahin überhaupt nichts wissen²⁾. Auch die übrigen von Lennep angeführten Gründe führen fast alle mindestens ebensogut auf Villiers wie auf Marnix, Letzterem aber lag der Gedanke des Religionsfriedens viel ferner als dem Hofkaplan Wilhelms. Marnix ist viel extremer, doch mehr ausschliesslicher Calvinist, er hat sonst — soviel ich weiss — nie für den Religionsfrieden als ein allgemein erstrebenswertes Ideal seine Stimme erhoben³⁾. Ganz anders Villiers. Besonders ist darauf aufmerksam zu machen, dass dieser ein Jahr später zusammen mit Taffin ausdrücklich den Religionsfrieden von 1578 verteidigt hat⁴⁾. Und hierbei führt er z. B. an, dass die Reformirten Freiheit ihres Gottesdienstes im Reich, in Gallien und Belgien nie erhoffen könnten, wenn sie nicht die Ausübung verschiedener Religionen in der einen Provinz Geldern dulden

¹⁾ Woher er sie genommen hat, weiss ich leider nicht. Während sie nämlich in der Form Languets und Mornays charakteristisch ist für allmählig aufkommende friedliche Strömungen der 2. Hälfte des 16. Jahrh., kann sie in der Form des Bienenkorbs aus der antipäpstlichen Literatur irgend welcher Epoche stammen. Der Gedanke findet sich in der Languet-Mornayschen Form angedeutet auch bei Crato, dem calvinistischen kaiserlichen Arzt und Freunde Languets, in einem Brief an einen Senior der böhm. Brüder von 1575 (*Fontes rer. austr.* 2. Abth. Bd. 19, p. 413). Auch Mornay hatte Crato auf seinen Reisen 1571 kennen gelernt: Brief M.'s in der Hof- und Staatsbibl. München. Coll. Camer. Vol. 114, Nr. 178. — Vgl. für das Argument ferner u. f. 470, Anm. 1.

²⁾ Über die Bekanntschaft mit Villiers vgl. Elkan, a. a. O. 70 ff. Marnix und Mornay könnten sich freilich schon 1569 in Heidelberg näher getreten sein. De Stassart, *oeuvres div.* p. 471 behauptet Mornay und Marnix hätten sich 1575 in Frankreich kennen gelernt. Das schwebt ganz in der Luft.

³⁾ Sehr charakteristisch ist, dass er in dem Fragm. einer Antwort auf die Ablehnung d. Religionsfriedens durch d. Heneg. Staaten durchaus nicht von d. Nebeneinanderbestehen zweier Religionen spricht, sondern nur von der Abschaffung der römischen (Toorenenbergen, Marnix *godsd. Geschr.*, Versch., p. 95 ff.).

⁴⁾ Gerdes, a. a. O. I, 328—342. *Villerii et Taffini Responsum de Pace Religionis cum Pontificiis ineunda* . . . Diese Schrift ist ebenso, wie die oben zitierte der Emdener Theologen ein theolog. Gutachten auf eine Anfrage Johannis von Nassau, Statthalters von Geldern und Zütphen, ob den Katholiken das Versprechen des Religionsfriedens gehalten werden müsse und dürfe.

wollten¹⁾. Man müsse sich für den öffentlichen Frieden bemühen, wenn nur die Freiheit der eigenen Religion unangetastet bleibe, gerade wegen der Aussicht, so die „Wahrheit“ verbreiten zu können²⁾. Ich will nicht behaupten, dass diese Übereinstimmungen durchschlagend seien; ohne direkte Zeugnisse wird man die Urheberchaft nicht sicher feststellen können und muss sich begnügen, gewisse charakteristische Ähnlichkeiten mit anderen Schriften in das rechte Licht zu stellen³⁾.

Auch ob die zweite Bittschrift, wie Lennep vermutet, von Marnix herrührt, ist sicher zweifelhaft. Ich wage nicht darüber ein Urteil zu fällen; in die Marnix-Literatur ist nichts von diesen Mutmassungen übergegangen.

Der Erfolg der Bittschriften war grösser, als der Oranier wohl geglaubt und gehofft hatte. Zwar von den Generalständen, denen Wilhelm und — jedenfalls unter seinem Einfluss — der Staatsrat schon vorher, am 9. Juni, den Religionsfrieden vorgeschlagen hatte, wurden Schwierigkeiten gemacht; sie konnten sich, als ihnen am 12. Juli der Entwurf des Friedens vorgelesen war, nur dazu verstehen, dass er zusammen mit den Bittschriften an die Provinzen übersandt werde. Von diesen erklärte die Geistlichkeit der am 17. Juli versammelten Stände von Flandern, sie sei wegen ihrer geringen Zahl zu einer Antwort nicht ermächtigt, und der Adel beschäftigte sich überhaupt nicht mit der Frage, die Hennegauer Stände aber lehnten den Religionsfrieden rundweg ab. Der Versuch, einen allgemeinen Religionsfrieden sofort durchzusetzen, war damit gescheitert, jede einzelne Provinz konnte nunmehr den Entwurf als für sich bindend anerkennen oder nicht, und die Verhandlungen mit Gent, als dem wichtigsten Gliede Flanderns, um das es sich ja bei der ganzen Frage vor allen Dingen handelte, dauerten bis in den Dezember des Jahres hinein⁴⁾. Die calvinistische Bevölkerung der südlichen Provinzen hatte aber die Gewährung, ja sogar die Beratung des Religionsfriedens, der für sie die erste öffentliche Anerkennung und Gestattung ihrer Religion bedeutet hätte, gar nicht erst abgewartet, sondern nahm sich selbst ihr Recht und ging sogar höchst feindlich und gewaltsam

¹⁾ A. a. O. 335.

²⁾ A. a. O. 341.

³⁾ Weniger günstig, doch auch nicht gerade feindlich spricht sich Villiers in einem Brief an Wilhelm über d. Religionsfrieden aus: Groen, a. a. O. VII. 262 ff. (17. März 1580). — Ich weiss auch nicht, wie weit etwa Taffin als Autor in Betracht käme? Die Literatur über ihn lässt dafür im Stich.

⁴⁾ Bussemaker, op. cit. II, Bewijzstukken Nr. 6, im Text besd. I, 338 ff., 448 ff., II, 6, 97 ff. — Für die flandr. Versammlung vom 17. Juli: Janssen u. v. Dale, Bijdragen tot de oudheidkunde . . von Zeeuwisch-Vlaanderen I, 113, 138 ff., 195 ff., 249 ff., II, 47. — Languet, Arcana, Nr. 147 u. 148. — Groen, a. a. O. 388.

gegen den Katholizismus vor. Es zeigte sich, dass sich Wilhelm in seiner Berechnung doch geirrt hatte; die Dinge waren, wie Groen van Prinsterer bemerkt, bis zu einem Punkt gekommen, wo alles schadet und nichts nützt. Besonders in Gent ging die calvinistisch-demokratische Bewegung unter Leitung Hembyses und Dathens bald über alle Massen und Grenzen hinaus. Dort war von einer Gleichberechtigung der beiden Konfessionen sehr bald gar keine Rede mehr, sondern es handelte sich darum, dem Calvinismus die Herrschaft zu verschaffen. Die Geister, die Wilhelm von Oranien gerufen hatte, nun wurde er sie nicht los. Da galt es sich der Bewegung entgegen zu werfen, den Wahnsinn und die Ungerechtigkeit des demagogischen Treibens zu zeigen, Ruhe und Vernunft zu predigen.

Diesem Zwecke diente eine, teilweise, wie wir sehen werden, auch von Wilhelm angeregte Flugschriftenliteratur, die es lohnt näher zu betrachten. Sie wird uns gleichzeitig Gelegenheit geben, Ergänzungen zu dem, was über den Einfluss Castellions, des Gegners Calvins und Bezas, in den Niederlanden, bekannt ist, zu bringen und die dortige Wirksamkeit Duplessis-Mornays zu verfolgen. Castellion hatte im Jahre 1562 aus Anlass des ersten französischen Religionskrieges einen *Conseil à la France désolée* verfasst, um die Gegner zur gegenseitigen Toleranz zu ermahnen, ihnen die Verkehrtheiten ihrer Ansichten zu zeigen und nachzuweisen, wie wenig sich sowohl Katholiken als Hugenotten auf die heilige Schrift berufen könnten.

Von diesem Buch erschien schon 1578 die erste holländische Übersetzung unter dem Titel: *Raet an das verwoeste Vrankrijk*; in dieser Form wurde das Buch 1603 und unter anderem Titel noch mehrmals in den Niederlanden aufgelegt¹⁾. Zweifellos hat man damit auf die niederländischen Reformirten einwirken wollen, in der Idee, dass die Meinungen, die Castellion für die französischen Zustände verfocht, auch für die damaligen niederländischen massgebend sein könnten. Mit Castellions Einfluss in den Niederlanden beschäftigt sich auch sein Biograph Ferdinand Buisson eingehend (II, 285 ff.); allerdings überschätzt er wohl den Einfluss auf Coornhert und Arminius, denn allein aus literarischen Gründen entstehen ja solche Bewegungen wie die in den Niederlanden nicht, dass er aber Einfluss ausgeübt hat, kann nach den Angaben Buissons nicht zweifelhaft sein. Unbekannt ist ihm aber die merkwürdige Geschichte geblieben, die jener „*Raet*“ 1578 und 1579 gehabt hat²⁾. Im ersten Jahre, also dem

¹⁾ F. Buisson, *Séb. Castellion*, 2 Bde. (1892), II, 363 f.

²⁾ Auch sonst lassen sich Buissons Angaben darüber ergänzen. So hat Aggaeus Albada in seinen Randbemerkungen zu den von ihm herausgegebenen

seiner eigenen Herausgabe, erschien in den Niederlanden eine Schrift unter dem Titel: *Vermaninghe ende Raet voor de Nederlanden . . . etc.*¹⁾, die im folgenden Jahre auf französisch übersetzt als „*Exhortation Amiable, et Conseil salutaire pour le Pais-Bas*“ herausgegeben wurde²⁾. Diese Exhortation ist nun nichts anderes als eine Anpassung des Castellionschen „*Conseils*“ auf die Niederlande. Und zwar eine Anpassung, die in der bequemsten Art vorgenommen wurde, was der „*Conseil*“ allerdings erleichterte. Denn in dieser Broschüre hatte Castellion nur sehr wenig von den speziellen Zuständen und Ereignissen in Frankreich gesprochen, sondern hatte vielmehr die Gelegenheit wahrgenommen, um seine allgemeinen Ansichten darzulegen: der Krieg sei daraus entstanden, dass Katholiken und Evangelische Gewissenszwang ausübten, wolle man den Zwiespalt beseitigen, so dürfe man niemanden wegen Ketzerei verfolgen u. s. f.

Die einzigen Umänderungen nun, die der Verfasser der „*exhortation*“ vorgenommen hat, sind die folgenden: es wird regelmässig an Stelle von „*France*“ „*Pays-Bas*“ gesetzt, wenn dort ein Beispiel aus der französischen Geschichte erzählt wird, so wird das hier als ein Beispiel aus der Geschichte der Nachbarn gegeben u. s. w. Einige

Akten des Kölner Congresses von 1579 auch Bücher von Witlingius, Catharus und Kleinbergius zitiert, die Lossen (hist. Taschenb. 1876, Anm. 32 zu Lossens Aufsatz) nicht hat identifizieren können. Alle drei Pseudonymen stammen aus der Schrift „*de haeticis, an sint persequendi*“ (1554), an der Castellion einen Hauptanteil gehabt hat (Buisson, I, 372 ff.), und in der er Schriften anderer Protestanten verwertet. Diese drei sind Brenz, Luther und wahrscheinlich David Joris (Buisson, I, 400—404, II, 164). Albada war Schwenckfeldianer und also in manchem Sinne ein Gesinnungsgenosse der späteren Coornbert und Arminius; Castellio war ihm im richtigen Humanistenstyl der „*Einzige*“ (Ep. select. ed. Heinsius, p. 626). Vgl. übrigens Sepp, drie Evangeliedienaren.

¹⁾ Vgl. van der Wulp, *Catalogus van de Tractaten I* (1866) Nr. 365; genauer Titel: *Vermaninghe ende Raet voor de Nederlanden, waer in doorsake bewesen wort vanden tegenwoordigen inlantschen twist, ende ook de Remedie dar teghen, maer principlijk wort hier bewesen oftmen de Conscientien behoort te bedwinghen*. Gedruckt 1578, in 8°, 102 S. Die Schrift findet sich auf keiner grösseren deutschen Bibliothek. Auch van der Wulp nennt sie äusserst selten. Die Meulmannsche Pamphletsammlung, die er beschreibt, ist später an die Genter Bibliothek gekommen. Auch Knuttel, der die Hager Sammlung beschreibt, notirt die Schrift: *Katal. v. Pamfl. I, 1. Nr. 369*.

²⁾ Vgl. v. d. Wulp, a. a. O. Nr. 405; Knuttel, a. a. O. Nr. 424. Ich benutze das Exemplar der Breslauer Universitätsbibliothek: *Exhortation Amiable Et Conseil salutaire pour le Pais-Bas. Monstrant la cause de la presente dissension intestine, & le remede qui y pourroit estre mis. Et principalement est icy aisé, si on doit forcer les consciences*. 1579, in 8°. 80 S. Dass diese Schrift nur eine Übersetzung der niederländischen ist, geben v. d. Wulp und Knuttel an.

Bibelzitate werden genauer übersetzt und andere unbedeutende Änderungen ähnlicher Art vorgenommen, einige wenige Perioden, die ganz speziell für französische Leser berechnet waren, werden ausgelassen, wie z. B. die Erzählung des Tumultes von Amboise; wichtiger aber, als alles das, ist, dass alle Stellen, in denen es bei Castellion heisst, die Franzosen töteten sich gegenseitig, es herrsche Unfrieden, man kämpfe nicht mehr mit geistigen Waffen, sondern gebrauche Gewalt und dergl. in der exhortation in die Zukunft gesetzt werden: man bereite sich vor, sich gegenseitig zu töten, man werde keinen Frieden haben, man beginne mit Gewalt zu kämpfen. Dies im Verein mit zwei Einschübseln in der exhortation ermöglicht die Datirung der niederländischen Schrift und die Angabe des Zwecks, den man mit ihr verfolgte. Auf Seite 8 heisst es in der exhortation, man habe lange das Gewissen der Evangelischen zwingen wollen, aber es sei bekannt, was diese nicht nur in Deutschland und Frankreich, sondern auch in Holland und Seeland getan haben, und dass sie vor kurzem hier mehrere Bittschriften an Matthias von Österreich und die Herren vom Staatsrat gerichtet haben, es möge ihnen die freie Übung ihrer Religion erlaubt werden¹⁾. Das muss sich, wie schon van der Wulp bemerkt, auf jene oben besprochenen Gesuche um freie Religionsübung beziehen²⁾. Wenn man durch diese Gesuche also den frühesten Termin der Abfassung festsetzen kann, so wird der späteste Termin durch die Erwähnung Don Juans als des (noch lebenden) Feindes des Niederländer gegeben³⁾, da dieser am 1. Oktober 1578 gestorben ist; der Zweck der Schrift ist, gegen die drohende Uneinigkeit der reformirten und katholischen Provinzen aufzutreten, zu zeigen, dass der extreme calvinische Eifer die grösste Gefahr für den Staat bedeute, zur Einigkeit gegen die Spanier zu ermahnen.

¹⁾ . . . & que depuis peu de temps en ça, ils ont pardeça présenté diuerses requestes à Monseigneur l'Archiduc d'Austrice Matthias, & à Messeigneurs du Conseil d'Estat, supplians tres-humblement que le libre exercice de leur religion leur fut permis.

²⁾ Die Titel bei v. d. Wulp, op. cit. Nr. 361: Requeste présentée à son Altèze et Messeigneurs du Conseil d'Estat, par les habitans des pais-Bas, Protestans vouloir viure selon la Reformation de l'Evangile, de 22 Juin 1578; und Nr. 362: Deuxième Requeste présentée . . . , le 7. de Julet, par les Protestans, de vouloir viure . . . , sur le fait de l'asseurance en l'exercice de l'une et de l'autre Religion. 1578.

³⁾ Exhortation, p. 6: Voilà ton mal . . . qui . . . te tourmentera, jusques à ce que tes enfans seront . . . entierement d'accord pour enchasser Don Jehan d'Austrice avec ses adherens, tes ennemis mortels & perpetuels.

Es ist doch höchst merkwürdig, dass man für solche Zwecke auf Castellions Büchlein zurückgegriffen hat, das von irgendwelchen ausserpolitischen Tendenzen völlig frei ist und nur durch humanitäres Mitgefühl mit dem allgemeinen Elend und durch Widerspruch in einigen dogmatischen Fragen veranlasst worden war.

Der Verfasser der exhortation hat also mit wenig Mitteln nicht nur den örtlichen Wirkungskreis des conseil sondern auch seine innere Tendenz ganz verändert. Wer ist dieser Verfasser? Von vornherein liegt die Vermutung nahe, dass es ein Calvinist war, denn ein Katholik, der gegen die calvinistische Zerstörungswut aufgetreten wäre, würde wohl kräftigere Töne angeschlagen und selbst bei vermittelnder Tendenz die Calvinisten weniger glimpflich beurteilt haben. Aber man kann viel genauere Vermutungen aufstellen.

Im Jahre 1579 erschien in den Niederlanden eine kleine, anonyme Schrift: *Discours sur la Permission de Religions-vrede, au Pais-bas*, die, wie ich strikte nachgewiesen zu haben glaube, von Philipp Duplessis-Mornay verfasst ist¹⁾. Um dieselbe Zeit geschrieben, verfolgt sie fast denselben Zweck wie die exhortation, doch wird in ihr besonders auf die Forderung eines Religionsfriedens Wert gelegt, der schon geplant, aber noch nicht angenommen war²⁾. Ich kann hier nicht den genauen Beweis für Mornays Autorschaft wiederholen, muss aber anführen, dass Mornay bei der Abfassung in der Weise vorgegangen ist, dass er eine frühere eigene Schrift, die sich an die französische Ständeversammlung zu Blois richtete, für die niederländischen Zustände von 1578 umgearbeitet und einige Stellen neu hinzugefügt hat³⁾. In diesem „discours“ nun wird die exhortation demjenigen zur Lektüre empfohlen, der sich näher darüber unterrichten will, dass man keinen Gewissenszwang ausüben darf⁴⁾. Van der Wulp,

¹⁾ Vgl. Elkan, a. a. O. p. 109 ff.

²⁾ Vgl. *Discours*, p. 3—5, 50.

³⁾ Mornay scheint die *Remonstrance aux estats de Blois* (geschrieben 1576) noch ein drittes Mal in etwas veränderter Form in seiner publizistischen Wirksamkeit verwandt zu haben; in dem *Mém. de la Ligue* (2. Aufl. (1758) II, 113—150) findet sich eine „Exhortation & Remonstrance Faite d'un commun accord par les François Catholiques et Pacifiques pour la Paix . . . (am Rand: 1586—1587; in der 1. Aufl. ohne Zeitangabe), die, wie schon der Herausgeber der 2. Aufl. feststellte, nur eine gemäss der Lage während der Liga wenig bearbeitete Form der Schrift von 1576 ist. Der (resp die) Verfasser wird nicht genannt, während Weill (*Théor. s. le pouv. royal*, p. 205, 5; sein falsches Zitat ist nach der Angabe oben richtig zu stellen; die von W. angezogene Stelle p. 143) ohne weiteres Mornay als Verfasser nennt.

⁴⁾ Vgl. *Discours* p. 48—49: Et qui voudra plus amplement & tres-euidemment entendre & estre informé par viues raisons & arguments irrefragables,

der den Autor des discours nicht kannte, meinte schon, die exhortation sei von demselben Verfasser, und es lässt sich nicht leugnen, dass die Vermutung nahe liegt, besonders auch, wenn man die Art und Weise der Abfassung erwägt, da ja in beiden ältere auf Frankreich bezugnehmende Schriften im Hinblick auf die Genter Verhältnisse vom Sommer 1578 umgearbeitet sind.

Auch die Art der Veröffentlichung ist merkwürdig ähnlich: exhortation und discours sind 1579 gedruckt worden, trotzdem sie sich ihrem Inhalte nach nur auf die Ereignisse vom Sommer 1578 in Gent beziehen können. Nun ist ja das niederländische Original der exhortation schon 1578 erschienen, während ein solches vom discours nicht bekannt ist¹⁾, als ein übereinstimmendes Faktum bleibt aber die Veröffentlichung der beiden französischen Texte im Jahre 1579; diese lässt sich ganz ungezwungen erklären, denn trotz des im Dezember angenommenen Religionsfriedens brachen schon im Februar und März 1579 neue calvinistische Unruhen in Gent aus, neue Kultus- und Religionsverhandlungen waren notwendig, da man immer noch hoffte, die Gefahr eines Zwiespaltes der nördlichen und südlichen Provinzen sei abwendbar; die Ausführungen beider Schriften passten also der Hauptsache nach noch durchaus in die Zeitverhältnisse hinein, mochte auch Don Juan inzwischen gestorben sein.

Keines der beiden Büchlein gibt den Namen des Druckers an, aber sie sind in derselben Offizin hergestellt²⁾; auch das ist nicht

qu'on ne doit nullement forcer les consciences, je le prie vouloir diligemment lire un tres-excellent petit liuret nagueres imprimé, intitulé Exhortation amiable, & conseil salutaire pour le Pais-Bas.

¹⁾ Ich möchte durchaus glauben, dass sie existiert oder doch existiert hat. Einige der 1578 neuhinzugefügten Teile des Discours sind übersetzt oder genau wiedergegeben in: Een vriendelijcke vermaninghe tot allen Liefhebbers der Vryheyt ende des Religions-vreden. 1579, (ohne Autor- und Ortsnamen), einer Schrift, die genau denselben Zweck verfolgt wie Exhortation und Discours. Sie ist auf keiner der grossen deutschen Bibliotheken vorhanden, bei v. d. Wulp Nr. 470, bei Knuttel Nr. 426. Dass auch diese Schrift aus dem Mornay-Marnixschen Kreise hervorgegangen ist, scheint sicher, übrigens benutzt auch sie (p. A III r.) das Judenargument, ob man sie aber einem bestimmten Autor zuweisen darf, mag zweifelhaft bleiben. Johann von Österreich wird in ihr nicht erwähnt.

²⁾ Das Buchdruckerzeichen (eine Vignette) ist auf beiden Titeln gleich; das grosse verzierte C von Comme auf p. 3 der exhortation ist dieselbe Type wie das C von Ceux auf p. 51 des discours. In beiden Schriften wird das Titelblatt und seine Rückseite als p. 1 und 2 gezählt, alle Buchstaben, das Papier, das Format, die Zeilenanzahl sowie die Art der Bogenpaginierung sind gleich. Aus welcher Druckerei die Traktate stammen, habe ich nicht feststellen können. Vergleiche mit den Ausgaben der Vindiciae von 1579, 80 und der seltenen französischen von 1581, mit Mornays vérité de la religion chrestienne, Antw. 1581,

ganz bedeutungslos. Eine Übereinstimmung des Ausdrucks darf vielleicht auch erwähnt werden: in der Exhortation heisst es: *voila ton mal . . . qui . . . te tourmentera, jusques à ce que tes enfans seront . . . entierement d'accord pour enchasser Don Jehan d'Austrice & ses adherens . . .* und im discours (p. 5): *afin que tous d'un accord s'employent . . . pour euchasser Don Jehan d'Austrice & ses adherens.* Stilvergleiche lassen sich sonst natürlich nicht weiter anstellen, da die Exhortation ja abgesehen von zwei oder drei Stellen ursprünglich aus Castellions Feder stammt. Dass von diesen wenigen Zusätzen der eine gleich eine so grosse Ausdrucksähnlichkeit mit dem discours zeigt, ist schon charakteristisch genug, wenn auch bemerkt werden muss, dass Don Jehan (oder Alba, Requesens etc.) et ses adhérens in jener Zeit eine feststehende Phrase war.

Ich resumire: gleiche Art, gleiche Zeit, gleicher Zweck der Abfassung; gleiche Zeit der Veröffentlichung, gleicher Drucker, an einer Stelle ziemlich starke Stilverwandtschaft, Empfehlung der einen Schrift in der anderen: das sind die Momente, die wir bisher aufgefunden haben. Sie sprechen sämtlich dafür, dass beide Bücher vom selben Verfasser, d. h. von Mornay, herrühren. Es erheben sich die beiden Fragen: stimmen die Ideen der Exhortation mit den Ansichten Duplessis überein und ist es mit seinen Aufenthaltsorten und Beschäftigungen im Sommer 1578 vereinbar, dass er diese Schrift verfasst hat? Wir wenden uns zuerst der letzteren Frage zu.

Frau von Mornay berichtet über das Leben ihres Gemahls in dieser Zeit, er sei gegen Ende Juli von England her in Flandern angekommen¹⁾, als die grosse Armee der Fremden in Rimenem lagerte,

und vielen niederländischen zeitgenössischen Flugschriften blieben ergebnislos. Auch die in der vorigen Anm. genannte Schrift hat ganz andere Lettern.

¹⁾ *Mém. de Mad. de Mornay*, éd. Mad. de Witt (in Zukunft abgekürzt: M W) I, 122; vgl. Elkan, a. a. O. Anm. 118. Sprüche nicht der dort angeführte Schluss des von v. Bezold edirten Briefs Mornays zu deutlich, so würde man allerdings auch nach folgender Briefstelle annehmen müssen, dass M. schon früher endgültig nach den Niederlanden gefahren ist: Sidney vom engl. Hof an Languet, 10. März 1578; *Plesseius noster brevi, credo, hinc discedet, qui nec ea potuit obtinere, quae sane Christianae reipublicae fuissent salutaria.* (Pears, *Corr. of Sidney and Languet*, p. 231; ich hatte die Stelle früher übersehen, weil ich mich auf das Namensverzeichnis verlassen hatte, in dem diese Stelle nicht zitiert wird. Der Brief ist auch abgedruckt in den *Zurich letters*, 2. ser. her. v. d. Parker society, bei d. latein. Briefen p. 184. Auch dort ist diese Erwähnung M.'s im Namenregister nicht aufgeführt). Zufriedener mit M.'s damaligem Erfolg in England scheint übrigens Heinr. v. Navarra selber gewesen zu sein, vgl. v. Bezold, *Briefe Joh. Casim. I*, Nr. 93, auf p. 293. — De Liques, *vie de Mornay*, p. 46, paraphrasirt auch hier nur die Mem. der Frau v. M. Allerdings

von der sich wenig später der Herzog Casimir, durch Hembyze nach Gent gerufen, getrennt habe. Dieser arbeitete — so schreibt Frau von Mornay — mit äusserster Heftigkeit auf das Vordringen der reformirten Religion hin, entgegen der Genter Pazifikation, die dadurch in die Brüche ging. Mornay wurde damals von dem Oranier und den Staaten gebeten in Flandern von Ort zu Ort ziehend Ruhe zu predigen. Dies tat er, indem er den Vernünftigsten vorhielt, dass diese Methode nicht zum Aufbauen sondern zum Zerstören geeignet sei. Ja er schrieb sogar einen kleinen Traktat über diese Fragen. Der Erfolg dieser Wanderung (voyage) war, dass Flandern, Brügge und Ypern sich wieder mit den übrigen Niederlanden vereinigten, dass Gent selbst einige Tage später den Oranier herbeirief, zur Union zurückkehrte, Hembyze seiner Macht beraubte und den Herzog Casimir bat, es in Frieden zu lassen. Diese letzteren Ereignisse, die alle schon in den November und Dezember fallen¹⁾, geben uns an, wie lange Mornay seine Bemühungen damals fortsetzte, haben aber keine Bedeutung für die Zeit der Abfassung der Schriften. Frau von Mornay ist über die Ereignisse und Parteiungen recht gut unterrichtet, das Heer lagerte Ende Juli in der Tat bei Rymenam, wo Don Juan am 1. August geschlagen wurde²⁾, nur ein chronologischer Fohler läuft ihr unter, denn Johann Casimir zog erst am 10. Oktober den Gentern zu³⁾, also nach dem Tode Don Juans, und wir sahen, dass die beiden Schriften vor diesem Ereignisse abgefasst sein mussten.

Dass Frau von Mornay (und ihr folgend De Liques) nur von einem Traktat sprechen, der der genaueren Inhaltsangabe nach, die sie gibt, der discours sein muss, spricht wohl kaum dagegen, dass Mornay auch die Exhortation verfasst hat, denn bibliographische Vollständigkeit hat sie auch sonst nicht angestrebt⁴⁾, dazu kommt, dass sie selber damals nicht mit ihrem Mann zusammen war. Hingegen

schreibt er: die Armee der Staaten war bei Rijmenam bei Mecheln, „ou il se trouva avec M. de la Noue“. Il kann im Zusammenhang nur Mornay sein, aber wenn es auch richtig ist, dass sich La Noue bei der Armee befand (Motley, III, 334), so glaube ich doch nicht, dass man ohne anderweitige Bestätigung eine Angabe de Liques annehmen darf, die Frau v. M. nicht gibt. Nicht ausgeschlossen ist vielleicht, dass il nur ein Druckfehler für elle ist, das sich auf „l'armée“ beziehen würde.

¹⁾ Blok, Gesch. v. h. nederl. volk, III, 218.

²⁾ Motley, III, 335; — Relat. polit. d. Pays-Bas av. l'Anglet. X, 385.

³⁾ v. Bezold, a. a. O. I, Nr. 133.

⁴⁾ Sie erwähnt z. B. summarisch, dass M. auf der Überfahrt nach den Niederlanden mehrere Schriften verloren hat, von deren Abfassung sie vorher nichts erzählt hat.

gibt uns ihre Zeitangabe seiner Ankunft in den Niederlanden einen Anhalt zur Erklärung für die merkwürdige Art der Abfassung beider Traktate. Sie müssen, wie wir gesehen haben, vor dem 1. Oktober abgefasst sein, Mornay, dessen Hauptaufgaben doch wohl auf anderem Felde lagen, hat also nicht so sehr viel Zeit auf ihre Fertigstellung verwenden können. Der conseil à la France liess sich aber auch in kurzer Zeit zur exhortation umarbeiten, wie die remonstrance zum discours.

Die äusseren Umstände machen also Mornays Verfasserschaft durchaus möglich, ja sprechen sogar dafür; lässt es sich aber mit seinen Ansichten und seinem Charakter vereinen, dass er die exhortation geschrieben habe?

Ich glaube, es muss unumwunden zugegeben werden, dass die im Conseil à la France niedergelegten Ansichten Castellions — und die Umarbeitung fügt nicht einen neuen Gedanken hinzu — mit Mornays eigenen Ideen schlechterdings nicht zusammenpassen. Castellion predigt fast unbedingte Gewissensfreiheit, dazu aber hat sich Mornay nie verstanden. Und doch sprachen soviel Gründe für seine Verfasserschaft! Wie ist sie zu erklären? Mornay hat immer als Politiker gedacht, er hat das augenblicklich Nützliche immer dem an sich Guten aber einstweilen Undurchführbaren vorgezogen: so hatte er sich in Frankreich den Politikern angeschlossen und gehörte doch seiner Gesinnung nach nicht zu ihnen, so wirkte er in den Niederlanden für die Wahl Anjous und war doch keineswegs ein Freund seiner Persönlichkeit; wieviel leichter aber schreibt man erst aus Nützlichkeitsgründen etwas, — und noch dazu anonym — was sich mit den eigenen Ansichten nicht gut verträgt, als dass man ihnen entgegen handelt. Mornay mochte eine solche Darlegung zu Gunsten einer Augenblickswirkung für ganz erlaubt halten: gegen Fieber gibt man Gift.

So ist es recht wohl möglich, dass er auch jetzt einsah, dass das zunächst Erforderliche war, eine Verfolgung der Katholiken zu verhindern, denn davon hing die Fortdauer der Einigkeit ab, und dass er deshalb das stärkste Mittel ergriff, das ihm gegeben war: die Betonung des Gedankens nämlich, jeder Glaubenszwang sei verwerflich, man könne ja gar nicht wissen, welches die rechte Religion sei, da jede Partei auf die alleinige Richtigkeit ihres Glaubens schwöre. Es ist nun höchst charakteristisch, dass Mornay diesen Gedanken Castellions, den er in der exhortation wortgetreu wiedergibt (p. 17), auch im discours ausdrückt und dann doch sofort zu erkennen gibt, dass das garnicht seine wahre Meinung ist, denn er fährt fort: es ist allerdings wahr, dass die Verbreitung der wahren Religion eine würdige

Aufgabe der Christen sei und die Ausrottung der schlechten ein Recht der Magistrate (p. 44 f.). Mornay wiederholt also auch hier erst, was er von Castellion übernommen hat, trotzdem er gar nicht auf dessen Standpunkt steht. Das spricht doch sehr stark dafür, dass er es ist, der den Castellionschen „Rat“ umgearbeitet hat. Auch darauf darf schliesslich noch hingewiesen werden, dass Mornay auch in den *Vindiciae contra tyrannos* sich stark an fremde Vorbilder, Bezas und Hotmans Schriften, anschliesst, ohne deren Namen zu nennen.

Schliesslich erhebt sich die Frage, ob die Abfassung dieser Exhortation durch Mornay geeignet ist, ein neues Licht auf den Autor, die Abfassungszeit und -art der *Vindiciae* zu werfen. Das ist in einer Beziehung der Fall. Ich habe schon in meinem Buch über die *Vindiciae* darauf aufmerksam gemacht¹⁾, dass möglicherweise die holländische Übersetzung des Castellionschen conseil Mornay zu der Behandlung der vierten Quaestio der *Vindiciae* angeregt hat, in der untersucht wird, ob fremde Fürsten den wegen der Religion verfolgten oder den tyrannisirten Untertanen Hilfe bringen dürfen oder müssen, da Castellion sich im conseil beiläufig auch mit dieser Frage beschäftigt, wenngleich er sie ganz anders löst als Mornay. Diese Wahrscheinlichkeit wird natürlich bedeutend vergrössert, wenn Mornay selbst den conseil umgearbeitet hat, ja man darf wohl sagen, dass sie fast zur Gewissheit wird, da diese Frage sonst in der gleichzeitigen Literatur, soweit ich sehe, nicht theoretisch erörtert worden ist²⁾.

Es würde nun — mindestens an dieser Stelle — eine fruchtlose Mühe sein, die Gedanken der exhortation etwa mit modernen Ideen zu vergleichen, da ein solcher Vergleich ja doch keinen Aufschluss über die Stellung der Ideen Mornays im Gange der Entwicklung geben könnte; was aber ergibt sich denn aus dem Resultat dieser Untersuchung für Mornays Leben noch über die Bereicherung unseres Wissens an Tatsachen hinaus? Abgesehen von dem Licht, dass es auf die Art und Weise seiner literarischen Produktion wirft, bestätigt uns

¹⁾ A. a. O. p. 170.

²⁾ Ich will hier anmerken, dass ein neuer Beweis für Mornays Autorschaft der *Vindiciae* sich auch aus Albadas Brief an v. d. Myle, 1582 (Heinsius, ep. select. p. 915), ergibt, in dem er diesem Duplessis als Gesandten für den Augsb. Reichstag vorschlägt, obgleich er ihn nur aus seinen Schriften kenne. Unter seinem Namen waren bisher von M. nur theologische und ethische Werke erschienen, die eine besondere Befähigung für diesen Gesandtenposten, auf dem es galt, das Recht der Niederländer zur Wahl Anjous zu verteidigen (vgl. Elkan, a. a. O. 119), kaum erweisen können. So muss Albada doch wohl die *Vindiciae* meinen. Dass er sie kennt, wissen wir ja ohnehin (Lossen, Albada, histor. Taschenbuch, 1876, p. 358).

diese Schrift wieder, dass in Mornays politischer Gedankenwelt in dieser Zeit die antspanische Tendenz eine Hauptrolle spielt; und da Mornay wenige Jahre später einer der ersten Führer der Hugenotten ist, so ist es auch von allgemein-historischem Wert, zu sehen, wie stark die Tradition der Colignyschen Politik unter den französischen Protestanten selbst in diesen Jahren der politischen Ruhe in Frankreich war, denn Mornays weitere Absicht ging auf ein — durch Anjou zu verwirklichendes — antspanisches und schon dadurch antikatholisches Bündnis Frankreichs und der geeinigten Niederlande.

Natürlich möchte man gern etwas über den Erfolg der exhortation und des discours wissen, leider ist es mir aber nicht gelungen, darüber irgend welche Nachrichten, ja auch nur eine Erwähnung von ihnen in der zeitgenössischen Literatur, selbst in der lokalen von Gent, zu finden; das spricht ja allerdings schon dagegen, dass diesen Schriften ein wesentlicher Einfluss zuzuschreiben wäre. Man könnte sich mancherlei Gründe dafür denken, warum die Schriften in den Reihen der calvinistischen Genter Demokratie keinen Eindruck machten: in den Zeiten der Erregung wird die Stimme des ruhigen Verstandes leicht überhört, und gerade ihre abwägenden Mahnungen sich zurückzuhalten mochte diese Schriften ungeeignet machen, Einfluss zu gewinnen. Merkwürdig aber bleibt es doch, dass wir nichts über sie aus den Kreisen der Gesinnungsgenossen Mornays hören, dass Oranien und seine Anhänger mit keinem Worte diese Traktate erwähnen. Hierfür möchte man einstweilen doch die mangelhafte Überlieferung verantwortlich machen, denn wir wissen überhaupt über Mornays Wirken in den Niederlanden recht wenig trotz der nicht unbedeutenden Stellung, die er damals eingenommen hat.

Er war Gesandter Heinrichs von Navarra, dessen Beziehungen zu den Provinzen allerdings, abgesehen von der Periode des Damenkriegs, nicht sehr lebhaft gewesen sind und sich mehr auf die Persönlichkeiten Condés, Alençons und Johann Casimirs und deren Verbindungen mit den Niederlanden bezogen, als dass sie unmittelbare gewesen wären. Daneben aber war er — und das interessirt hier vor allem — auch in niederländischem Interesse tätig. Er hatte schon während seines Aufenthaltes in England in des Oraniers und der Stände Auftrag für eine Unterstützung der Niederlande durch Elisabeth gewirkt¹⁾, dann

¹⁾ M. W. I, 118. De Liques berichtet bei dieser Gelegenheit (p. 43), Mornay habe in Heinrich von Navarras Auftrag die in Bearn abgefangenen Briefe Johann von Österreichs und seines Sekretärs Escovedo an Philipp, mit deren Entzifferung Marnix so grosses Aufsehen erregte, dem Oranier zugesandt. Diese Nachricht, die sonst niemand bringt, klingt recht unwahrscheinlich. Einmal hat nicht

war er in Gent, wie oben geschildert, wiederum auf Bitten Oraniens für die allgemeine Sache der Niederlande tätig und ungefähr zur selben Zeit suchte er, wiederum im Einverständnis mit dem Oranier, zu verhindern, dass Johann Casimir von der Pfalz in Frankreich Krieg anzettelte¹⁾, und wenngleich hierbei auch die eigentlichen Absichten Wilhelms, der, wie La Huguerye wohl richtig deutet, die Kräfte Frankreichs nur zum Nutzen der Niederlande schonen wollte, nicht übereinstimmten mit Mornays Zielen, der im Auftrag Navarras für den Frieden tätig war, den dieser eben erst geschlossen hatte, so erkennen wir doch seine guten persönlichen Beziehungen zu dem Fürsten. Diese waren so intim, dass im Dezember desselben Jahres sogar schon eine Klage gegen den Oranier bei den Ständen niedergelegt wurde, weil er sich, Alba, Margarete, Requesens und Don Juan nachahmend, mit einem „arrière-conseil“ umgebe, der aus Marnix, Mornay, Villiers und anderen bestünde²⁾. Es ist ja bekannt, dass Wilhelm einen Kreis von Gelehrten und Predigern um sich sammelte, durch die er sich beraten liess, aber solche unverantwortlichen Ratgeber waren, wie man sieht, schon damals unbeliebt; ihr „arrière-conseil“ war noch allen niederländischen Machthabern vorgeworfen worden, Margarete z. B. schon

Heinrich sondern La Noue die Briefe aufgezangen und dem Oranier mit einem eigenen Briefe übersandt (vgl. Relat. [polit. IX, 396 ff. — Cal. of. State Pap. Foreign, 1577—1578, Nr. 74), ferner scheinen die Anfang April geschriebenen Briefe, die am 28. Juli 1577 den Generalstaaten vorgelegt wurden, Anfang Juli in Wilhelms Hände gekommen zu sein (Rel. pol. a. a. O. — Hooft, Nederl. Hist. XII, 516), Mornay aber reiste im April oder spätestens im Mai nach England und zwar über La Rochelle (M. W. I, 114—117). Schliesslich wurden die Briefe nicht in Bearn, sondern in der Gascogne aufgefangen (Hooft, a. a. O. — Somniers discours etc. p. 33). Von spanischer Seite wird ausser Marnix noch Wilhelms Agent Théron im Zusammenhang mit der Angelegenheit genannt (Cal. Nr. 146. — Cabrera de Cordoba, Felipe II, Bd. II, (1876) p. 377), niemals aber Mornay. De Liques Angabe ist u. a. von Toorenenbergen, Marnix godsdienstige geschriften III (1891) p. VII übernommen worden.

¹⁾ La Huguerye, Mém. II, 8—12, vgl. v. Bezold, a. a. O. I, Nr. 123, Anm. 2 zum 2. Sept. Der Bericht La Hugueryes ist nicht sehr durchsichtig. Das Wesentliche ist, dass Joh. Cas. seine niederländischen Ländereien verkaufen will, um Geld für einen französischen Krieg zu erhalten, während Navarra durch den Verkauf seines eigenen dortigen Besitzes diesen Krieg zu verhindern sucht. Nun will Joh. Cas. selbst eine Stadt Heinrichs in Pfand nehmen und sie mit dem Geld bezahlen, das er dem König von Frankreich durch einen Einfall in die Picardie abpressen will. Mornay spürt diese Absicht heraus und bringt es fertig, Heinrich zu warnen, aber Joh. Cas. merkt auch, dass M. Lunte gerochen hat und ist also auch seinerseits gewarnt.

²⁾ Cal. of St. Cap. For. 1578—1579, Nr. 443. — Vgl. Wilhelms anerkennen-des Urteil über M. bei Kervyn de Volkaersbeke und Diegerick, Docum. histor. inéd. II, p. 47.

ganz im Beginne der Unruhen¹⁾, später besonders Don Juan. Leider wissen wir nur gerade wegen dieser inoffiziellen Stellung so wenig von diesen Einflüssen, Mornay wird auch sonst gerade in Verbindung mit Marnix und besonders seinem Freund Villiers, dem Hofkaplan Wilhelms, als dessen Vertrauter genannt²⁾. Aber wir wissen zu wenig, worauf sich nun in Einzelfällen diese Einwirkung Mornays bezogen hat³⁾, wenngleich man vermuten darf, dass Wilhelm sich von ihm gerade so wie von Marnix und Villiers in allgemeinen Fragen etwa über das Verhältnis der Untertanen zur Obrigkeit oder über die Duldung Andersgläubiger durch die Regierung oder darüber, ob es nach den Befehlen Gottes erlaubt sei, sich mit Katholiken zu verbünden⁴⁾, Rats erholte oder auch sich öffentlich verwertbare Formeln aufstellen liess. Es ist sehr charakteristisch, dass in der oben erwähnten Denuntiation von Marnix, Piessis, Villiers „und anderen Predigern“ gesprochen wird, als ob Duplessis-Mornay ein Geistlicher gewesen wäre; das zeigt, in welcher Richtung der Einfluss lag, den man fürchtete. Bei diesem besonderen Fall scheint es sich wieder um die Vorgänge in Gent gehandelt zu haben, denn dort befand sich der Fürst damals (Dezember 1578), um Ruhe in die erregte Bürgerschaft zu bringen und die Verhandlungen über den Religionsfrieden zum Ende zu führen. Und zu dieser Stadt und der ganzen Provinz hat Duplessis überhaupt immer in besonders engen Beziehungen gestanden, wenngleich er bei der extrem-calvinistischen Partei, die im Juli 1579 wieder in Gent herrschte, gleichwie La Noue und Villiers in sehr schlechtem Rufe stand⁵⁾. Begreiflich genug, war er doch scharf gegen sie aufgetreten.

¹⁾ Mémoires anonymes I, 11.

²⁾ Mornay selbst in seiner Annotatio . . . ad historias Thuani (nach d. Zitat bei Haag, France Prot., VI, 276). — Languet ep. ad Sydnaeum, ed. Hailes (1776) p. 285. Languet konstatirt hier den Einfluss auch gerade von Marnix, Mornay und Villiers auf Wilhelm oder bezieht sich „ipsum“ auf den Herzog von Anjou? — Relat. pol. XI, 390, 399. — Eine Biographie Villiers wäre sehr erwünscht. Es ist seit der letzten Lebensbeschreibung so viel Neues über ihn zu Tage gefördert, dass die Aufgabe sicher lohnend würde.

³⁾ Frau v. M. schreibt (M. W. I, 132), M. habe Wilhelm geraten, womöglich ohne Alençon auszukommen, wenn das nicht ginge, ihn als Helfer, nicht als Herrn zu nehmen, wenn aber als Herrn, nur unter solchen Bedingungen, dass er nicht schaden könne. — In der oben zit. Annot. berichtet M., dass er und Languet Wilhelm eine Abschwächung seiner von Villiers verfassten Apologie anrieten.

⁴⁾ Groen, op. cit. VII 262, 276. — Vgl. P. L. Muller: Bijdragen tot de Geschiedenis der Scheiding etc. in: Bijdragen voor vaderlandsche Gesch. III. R. 8. (1894) p. 370.

⁵⁾ Relat. polit. XI, 390; „être en prédicament“ heisst „im Rufe stehen“.

Als sich aber die Parteiverhältnisse von neuem geändert hatten, liess ihn dann die Provinz anfangs 1580 durch Wilhelm von Oranien auf dessen eigenen Rat sogar bitten, das Amt La Noues, der nach Frankreich gereist war — hauptsächlich doch offenbar als Berater — zu übernehmen¹⁾. Er lehnte das allerdings wegen seiner Pflichten gegen Heinrich von Navarra ab, eilte aber doch nach La Noues Gefangennahme bei Ingelmonster drei Monate später auf die Bitten zweier ihm nachgeschickten Gesandten nach Gent, um dort nach dem Rechten zu sehen, obgleich er schon auf einer erneuten Reise nach England begriffen war²⁾, und noch im Jahre 1582 betonte er sein warmes Interesse an dieser Stadt³⁾. Als Mornay im Anfang dieses selben Jahres die Niederlande hatte verlassen wollen, da wandten sich Wilhelm und die Stände an ihn (und gleichzeitig an Heinrich von Navarra) mit der Bitte, er möge noch bleiben, da sie seiner zur Leitung ihrer Angelegenheiten bedürften, und da ihm Heinrich einen weiteren Aufenthalt von sechs Monaten, wenn auch ungern, verstattete, so bleibt er noch in den Provinzen⁴⁾.

Man würde, sich auf die Memoiren der Frau von Mornay stützend, noch weitere Einzelheiten anführen können. Diese betont auch seine Freundschaft mit dem Oranier stark⁵⁾, aber auch nach ihren Angaben gelingt es nicht, sich eine intimere Vorstellung von der Art ihres Verkehrs zu machen. Überhaupt bleibt die Stellung Mornays unklar. Er war — wie erwähnt — Gesandter des Navarreners, gleichzeitig sehen wir ihn wie die anderen Mitglieder der französischen Hugenottenpartei, zu der auch sein Bruder, der Herr von Buhy, gehörte⁶⁾, für die Wahl Anjous zum Herzog von Brabant wirken⁷⁾, doch zweifellos

¹⁾ Muller-Diegerick, Documents etc. III, 211. — Volkaersbecke und Diegerick, Docum. hist. inéd. II, p. 47.

²⁾ Volkaersbecke, Lettres de La Noue, 202 ff. — M. W. I, 128 f. — Zu den für die Englandreise in meinem Buch p. 114 notirten Stellen füge hinzu: Lettres miss. de Henri IV, I, 325.

³⁾ Mém. et Corr. de Mornay (1824) II, 121—123.

⁴⁾ Ibid. 120. — Groen, Archives, VIII, 51. — Kervyn de Lettenhove, les Hug. et les Gueux VI, 262, Anm. — M. W. I, 135.

⁵⁾ Nach Blok, Verspreide Studien (1903) p. 146 (de godsdiens van Willem van Oranje) hätte Wilhelm in Frankreich im November 1568 bis zum Sept. 1569 u. a. mit Mornay verkehrt. Aber dieser hatte damals schon seine Reisen begonnen, und es wird wohl dabei bleiben, dass sie sich erst 1578 kennen lernten. Vgl. auch M. W. I, 36.

⁶⁾ Muller-Diegerick, Dokuments III 241, 256 ff., 272. — De Lettenhove op. cit. V, 481 verwechselt die beiden Brüder.

⁷⁾ Die Briefe bei Muller-Diegerick, a. a. O. I, III und IV. — Volkaersbecke und Diegerick, Doc. hist. inéd. I, p. 422. (Zu diesem Brief vgl. Müller-Diegerick,

im **Auftrage Oraniens** und der **Generalstände**¹⁾. Im Juli 1581 führt ihn ein **Auftrag** der Provinz **Flandern** auf einer französischen Reise zu **Anjou**²⁾, und später sehen wir deutlich, dass er zur selben Zeit im Dienst **Heinrichs** und **Anjous** steht³⁾; wie war eine solche Neben-einanderbeschäftigung möglich, sollten niemals die Interessen des einen Auftraggebers mit denen des andern kollidirt haben? Allerdings war dies damals nicht der einzige Fall eines solchen Doppelamts: auch **La Noue** stand gleichzeitig im persönlichen Dienst **Alençons** und in dem für die Staaten, und wir wissen, dass sich bei ihm die beiden Stellungen nicht immer miteinander vertrugen⁴⁾. Die Unklarheiten der staatsrechtlichen Lage in den Provinzen spiegeln sich eben auch in diesen persönlichen Verhältnissen wieder.

Wenn wir somit jetzt auch noch kein ganz klares Bild von **Mornays** Tätigkeit in den Niederlanden gewinnen können, so ist es doch trotz der umfassenden Publikationen gerade über niederländische Geschichte dieser Zeit keineswegs ausgeschlossen, dass uns neues Material in den Stand setzen wird, Näheres über sie wie überhaupt über sein Leben und seine Schriften zu erfahren.

Das Interesse an **Mornays** Lebensgeschichte in den Niederlanden beruht vielleicht nicht einmal so sehr auf der tatsächlichen diplomatischen Wirksamkeit, die er selber entfalten konnte: wenn auch einflussreich, so ist er doch keine Persönlichkeit ersten Ranges. Aber seine Stellung ist interessant zur Charakteristik **Wilhelms von Oranien** und der Art, wie dieser sich unterrichten liess und Einfluss auszuüben versuchte. Dann schwebt über diesen Jahren das Geheimnis der *Vindiciae contra tyrannos*⁵⁾, und schliesslich sind die Jahre stiller Arbeit,

III, 104, 2 und 148, 1). — In den oben zitierten Aufsätzen (*Bijdr.* VII, 276, VIII, 341, 364, 370) meint **Müller**, **Mornay** sei ein eifriger Anhänger **Anjous** gewesen; das scheint mir weder mit der Stellung vereinbar, die M. 1576 in Frankreich zu **Anjou** eingenommen hat, noch mit dem gedämpften Ton in einigen der von **Müller** selbst edirten Briefe, noch mit den *Memoiren* der Frau von M. **Anjous** Persönlichkeit war ihm doch entschieden unsympathisch; für **Mornays** Handeln bleibt natürlich **Heinrichs v. Navarra** Auftrag, den wir nicht kennen, massgebend, für sein Empfinden aber der Gedanke, dass **Alençon** Frankreich und die Niederlande verbinden und somit die ersehnte antspanische Koalition herbeiführen konnte.

¹⁾ Vgl. *De Liques*, p. 55 u. d. Briefe bei *Müller-Diegerick*.

²⁾ *Müller-Diegerick*, IV, 143–145.

³⁾ Besonders *Mém. et Corr.* II, 148: **Heinrich** an M., 11. Mai 1582: . . . et si je m'assure qu'estant occupé au service de S. A. vous ne serez inutile au mien.

⁴⁾ *Hauser*, *La Noue*, p. 103.

⁵⁾ Zu dieser Frage noch eine Bemerkung, die eine bisher unbekannte oder doch unbeachtete Einzelheit gibt. In den Resolutionen der Staaten von Holland

die der grossen Wirksamkeit einer historischen Persönlichkeit vorangehen, nicht selten besonders wichtig zum Verständnis seiner Entwicklung, seiner Persönlichkeit und seines Schaffens.

(im Reichsarchiv im Haag, dessen Beamten ich für die Abschrift zu danken habe) findet sich unter dem 13. September 1580 ein sechsjähriges Privileg für den Drucker Charles Silvius auf eine holländische Übersetzung der „Vindiciae contra Tirannos“. (Ohne Quellenangabe schon erwähnt im Bibliophile Belge (IV, (1869) p. 86). Ausgenutzt ist dies Privileg jedenfalls nicht: keine holländische Übersetzung der Vindiciae ist bekannt und es existirt wohl auch keine, da sie sonst in den trefflichen niederländischen Pamphletkatalogen notirt wäre. Der Grund hierfür ist nicht ersichtlich, doch gab Silvius sein Geschäft schon Ende 1582 auf (Biblioph. Belge, a. a. O.). Da Silvius der Buchdrucker der Staaten von Holland war, so ergibt sich wohl aus der Privilegerteilung für eine Übersetzung in die Landessprache, dass man die Verbreitung des Buches zu fördern wünschte. Ein Hinweis auf den Autor findet sich in dem Privileg nicht. Das Datum des Privilegs ist wiederum ein Beweis dafür — und allerdings bedarf es eines solchen nicht mehr — dass die Vindiciae vor Languets Tode herausgekommen sind. — Vergleiche der von dem Vater des Charles Silvius gedruckten Schriften mit dem discours und der exhortation in Bezug auf Typen, Papier etc. verliefen resultatlos. Einen niederländ. Auszug aus den Vindiciae hat erst 1586 Coornhert auf Grund eines neuen Privilegs bei einem anderen Drucker herausgegeben. Vgl. Knuttel, Nr. 767 und die von ihm zitierten Stellen.